

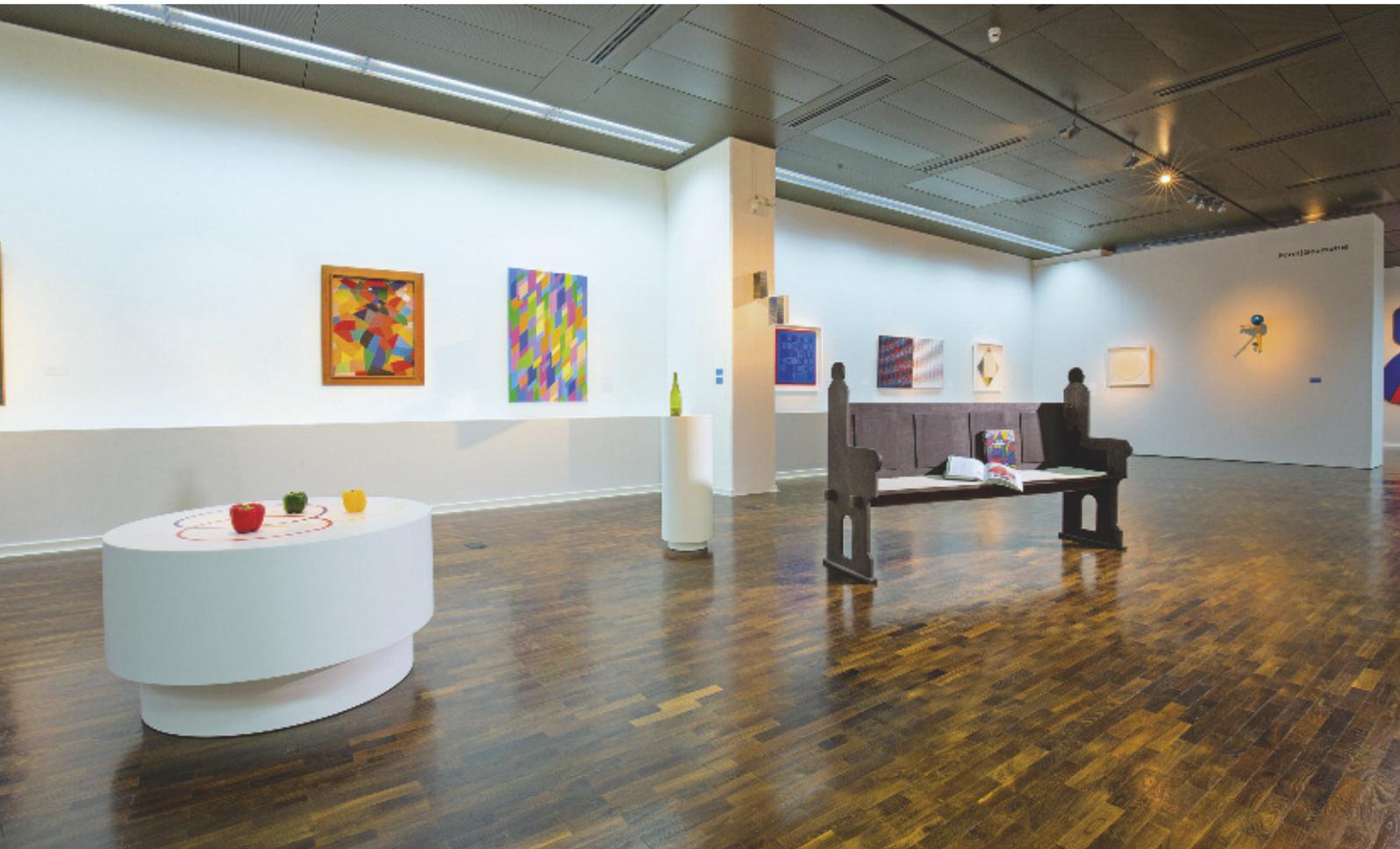


# Informationen

## aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 143 · 1/2015 · [www.evkirchepfalz.de](http://www.evkirchepfalz.de)

P 3730 F



## Neu glauben, hoffen, lieben lernen

**Schwerpunkt:** Reformation und Bild. Das Wort Gottes mit Malen verbreiten

Die Reformation hat die Kirche des Wortes gebracht. Die Rückbesinnung auf das eine Wort Gottes, die Konzentration auf die Verkündigung des einen Wortes. Hat sie deshalb auch das Bild grundsätzlich abgelehnt? Mancher Bildersturm in den ersten Jahren der Reformation deutet darauf hin. Und es scheint, als habe man in protestantischen Kirchen immer noch eine Scheu, dem Bild in Form von Kunst einen exponierten Platz einzuräumen. Ein Kunstfreund hat dazu festgestellt, dass wir Protestanten uns mit der Lust der Augen schwer tun und es in der evangelischen Kirche immer ein bisschen nach Tinte riecht.

Auch wenn so manche Kirche ohne sie auskommt, unser Glaube jedenfalls braucht Bilder. Bis hin zu Gottesbildern. Bilder, die uns immer wieder neu glauben, hoffen und lieben lehren. Die Bibel ist voll davon. In seiner Auslegung des 101. Psalms forderte Luther dazu auf, das „Wort Gottes mit Predigen, Singen, Schreiben, Malen“ zu verbreiten.

Das Themenjahr Reformation und Bild gibt Gelegenheit, neu über die Aufgabe von Bildern nachzudenken und über die Frage, welche Bilder der Glaube heute findet und wie die Botschaft durch Medien, Bild und Sprache vermittelt werden kann.

*Wolfgang Schumacher*

## Inhalt

Luthers Leben in bunten Bildern	3
<i>Andreas Kuhn und Gabriele Stüber</i>	
Dem Göttlichen annähern	5
<i>Michael Landgraf</i>	
Ganz aus Pappe	6
<i>Angelika Wilde-Kaufhold</i>	
Von der Macht des Bildes	7
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Bekanntes neu sehen lernen	8
<i>Martin Schuck</i>	
Freude an Malerei	9
<i>Friederika Will</i>	
Versehrter Glaube	10
<i>Volker Hörner</i>	
Sinnbilder für das Leben	11
<i>Gertie Pohlit</i>	
Bewegende Bilder	12
<i>Daniel Kiefer</i>	
Geheimnis und Anziehung	13
<i>Dieter Schneberger</i>	
Namen und Nachrichten	14
Einladung: Tag der offenen Tür	16



## Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:  
Volker Hörner, Daniel Kiefer, Andreas Kuhn, Michael Landgraf, Gertie Pohlit, Gabriele Stüber, Angelika Wilde-Kaufhold, Friederika Will

Titelfoto: Hack-Museum. Foto: view

Herausgeber:  
Evangelische Kirche der Pfalz;  
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –  
Domplatz 5, 67346 Speyer;  
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;  
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:  
Verlagshaus Speyer GmbH,  
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

[www.evkirchepfalz.de](http://www.evkirchepfalz.de)

[www.facebook.com/evkirchepfalz](https://www.facebook.com/evkirchepfalz)



## Liebe Leserinnen und Leser,

das Themenjahr „Bibel und Bild“ ist ein guter Anlass, um über das Verhältnis des Protestantismus zu Bildern und im Besonderen zur bildenden Kunst nachzudenken.

Der „Bilderstreit“ der Reformation richtet sich entschieden gegen den Reliquienkult und die Bilderverehrung seiner Zeit. Zentrales Anliegen der Reformatoren war, Christus als das Wort Gottes in den Mittelpunkt des Glaubens zu rücken.

Im Gegensatz zu Zwingli und Calvin, die Bilder aus den Kirchen entfernen ließen, verfolgt Luther einen anderen Weg, um die Macht der Bilder zu brechen. Er pädagogisierte die Bilder und nutzte sie, um seine Glaubensüberzeugung zu verbreiten. Bilder sind bloße Materie und „weder gut noch böse. Man kann sie haben oder nicht haben“ – so heißt es bei ihm. Deshalb werden die Bilder oft durch ein deutendes Schriftwort ergänzt.

Wenn Bilder nicht mehr heilig sind, dann dürfen sie auch weltliche Dinge abbilden. Die „Freilassung der Bilder zur Profanität“ ermöglicht eine weltliche Sicht der Bilder auf die Welt. In Folge der Reformation wurde die Kunst unabhängig von der Religion. Es begann eine 500-jährige vielgestaltige Bildentwicklung und Bildreflexion.

Heute leben wir in einer visuellen Kultur und die Flut der Bilder stellt uns vor neue Herausforderungen. Auch wenn die Kunst unabhängig von der Religion ist, haben beide eine gewisse „Familienähnlichkeit“ und kreisen um dieselben existentiellen Fragen. Ein Dialog zwischen beiden kann sehr fruchtbar sein und ein weites Feld unausgeschöpfter Annäherungsmöglichkeiten eröffnen. Es ist ein spannendes Experiment mit offenem Ausgang, wenn eine Kirchengemeinde Künstler beauftragt, für eine Kirche oder ein Thema des Glaubens eine freie künstlerische Arbeit zu entwickeln. Ein solches Kunstwerk mit dem kritischen Blickwinkel von außen fordert die Christen aber auch die Künstler zu einem kritischen Dialog heraus. Ob dann eine Verbindung von Kunstwerk und Religion hergestellt werden kann, liegt – so sagt schon Luther – im „Auge des Betrachters“. Er erkennt im Kunstwerk die Lebensthemen wieder, die ihn selbst in seinem Glauben bewegen.

Gottfried Müller,  
Oberkirchenrat



Reformationsfenster in der Gedächtniskirche. Zeichnung von Rudolf Yelin, Stuttgart, Ausführung Glasmalerei-Anstalt H. Beiler, Heidelberg; Ausschnitt, bearbeitet. (Foto: Zentralarchiv, Fotografin: Renate Deckers-Matzko, Heidelberg)

# Luthers Leben in bunten Bildern

## Darstellungen zeigen den Reformator als Rebellen und idealistischen Kämpfer

Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg gehört zunächst nicht zum traditionellen Bildrepertoire des Protestantismus. Anfangs stützte sich die Bildrezeption auf die Vorlagen von Lucas Cranach und zeigte Luther als neuen Propheten, Gelehrten und Kirchenvater. Mit dem Aufkommen der Historienmalerei gegen Ende des 18. Jahrhunderts, die dem Entwicklungsgedanken der Aufklärung verpflichtet war, erweitert sich der Motivanon dann auf eine Fülle von Szenen aus dem Leben des Reformators.

Durch die Erfahrungen der Befreiungskriege, die Auseinandersetzungen von Vormärz und Revolution, die schließlich 1871 in die gewaltsame Nationwerdung der Deutschen einmünden, wandelt sich der historisierte Luther zu einer kämpferischen Figur, die mutig für Freiheit und Selbstbestimmung eintritt. Nachdem die lange vergeblich genährte Hoffnung auf ein geeintes Reich sich nach einer Reihe von siegreichen Kriegen erfüllt hat, dient Martin Luther als geeignete Identifikationsfigur dieses

neuen protestantischen Kaiserreiches. In Mut, Glaubensfestigkeit und eiserner Entschlossenheit, so schien es, gab Luther den Deutschen ein Beispiel für Eigenschaften, denen man die Nationwerdung gegen alle Widerstände zu danken hatte. Entsprechend wenden sich Darstellungen jetzt Szenen zu, die Luther als Tatmenschen vor Augen führen, dessen Trotz und Energie der neuen Bewegung Bahn brechen.

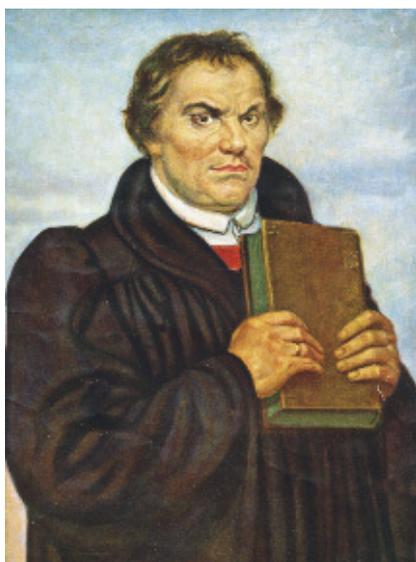
Idyllische Familienszenen wie die von Carl August Schwerdgeburth bie-

dermeierlich ins Bild gesetzte Weihnachtsfeier im Hause Luthers treten bald in den Hintergrund gegenüber der Konzeption des Reformators als Rebellen und idealistischen Kämpfer, der vor dem Reichstag in Worms unerschrocken auf Gott vertraut. In Luther, der zu allem entschlossen seine Faust auf die Bibel drückt, ist eine Bildformel gefunden, die sich jetzt, wie etwa in der weit verbreiteten Darstellung von Karl Bauer, als äußerst erfolgreich erweist und auch in vielen pfälzischen Kirchen aufgegriffen wird. In der Vorhalle der Gedächtniskirche ist das Motiv nicht nur zitiert, sondern überdies gesteigert. Denn der Reformator, der hier hoch über den Betrachtenden auf einem Sockel aus schwedischem Granit titanengleich aufragt, zertritt zusätzlich mit dem Fuß die Bannbulle aus Rom.

Auf der Suche nach weiteren symbolkräftigen Bildern entdeckt das ausgehende 19. Jahrhundert den Thesenanschlag neu. Er entfesselte geradezu einen Orkan der Rezeption, in dem gelehrte Zweifel an dessen historischer Faktizität untergingen. Mit den Hammerschlägen verbanden die Zeitgenos-

## Luther treibt Nägel in die Papstkirche

sen Vorstellungen von Kraft, Dynamik und offensivem Drang, einer Gewalt, der sich jeder Gegner letztlich beugen muss. Hier tritt ein Luther hervor, dessen unbezähmbarer Widerstandsgeist Nägel in das Gebäude der Papstkirche treibt. Eine von den Erfahrungen des Kulturkampfes geprägte Zeit bot diesen Bildern den geeigneten Resonanzboden und ließ sie lange nachhallen. Dort, wo in vielen Köpfen die deutsche Geschichte im Sinne einer nationalen Heilsgeschichte sich im Kaiserreich vollendete, wo Deutschland als historische Größe sich anschickte, seine weltgeschichtliche Mission zu erfüllen, war auch Platz für Luther als Urbild des



Martin Luther, Farbdruck des Gemäldes von Karl Bauer (Stuttgart 1868 – München 1942). Der großformatige Druck stammt aus dem Pfarramt Lachen-Speyerdorf. (ZASP Abt. 173.1022)

großen Deutschen, der in Gestalt des Protestantismus der Welt das Heil gebracht hatte.

In der Gedächtniskirche erscheint Luther gleich mehrfach. In den Fenstern des Chorraumes erfüllt er gemeinsam mit Melancthon, Zwingli und Calvin die Rolle eines der vier Evangelisten des Protestantismus. Der Refor-

mator findet sich abermals in den Fenstern des rechten Langhauses. Hier sind ihm sogar Moses und Jesus Christus zur Seite gestellt. Dadurch stilisiert man den Mann aus Wittenberg zu einem neuen Sprachrohr des göttlichen Gesetzes, das mit dem Thesenanschlag wieder zu einer vernehmlichen Stimme gefunden hat. In den drei Lutherdarstellungen der Gedächtniskirche – Vorhalle, Chor und Kirchenschiff – werden mithin noch einmal mehrere Stränge der Bildrezeption aufgenommen und an diesem Zentralort protestantischer Erinnerungskultur zusammengeführt.

Luther teilt in den zahlreichen Wandlungen, die er im Laufe der Rezeptionsgeschichte erfahren hat, das Schicksal anderer historischer Figuren. Aus den Spuren, die sie hinterlassen haben, sucht sich jede Gesellschaft den Stoff, um einen wirkmächtigen Mythos zu schaffen, mit dem sie ihre eigene Stellung in der Welt verorten und erklären kann. So gehen die breiten Rezeptionsströme oft genug über die historische Wahrheit hinweg, die sich in ihrer sperrigen Eigentümlichkeit beharrlich den Gestaltungsbedürfnissen der jeweiligen Gegenwart verweigert.

Andreas Kuhn und Gabriele Stüber

### ► Umfrage: Brauchen unsere protestantischen Kirchen zeitgenössische Kunst?

Religion ist von Anbeginn an mit kulturellem Schaffen und künstlerischem Ausdruck verbunden. Die Kirche inspiriert bis heute Künstler zu herausragenden Werken. Dies entspricht zutiefst der menschlichen Natur und unseren Bedürfnissen. Eine der stärksten Kräfte dabei ist die Liebe. Daher brauchen auch protestantische Christen zeitgenössische Kunst, Gemälde, Musik, Skulpturen, Literatur und neu sich entwickelnde Formen.

Eine der wichtigsten Aufgaben von Kunst ist es, gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu reflektieren und als sinnstiftende Instanz zu wirken. Wenn dies auf Kirche ebenfalls zutreffen soll, wäre es gewinnbringend für beide Seiten, Kräfte synergetisch zu bündeln und sich gemeinsam stark zu machen für eine lebenswerte(re) Gegenwart.

Es wird sich immer lohnen, zeitgenössische Kunst in die Kirche hereinzuholen. Die Kirche beschäftigt sich, wie die Bildende Kunst, mit den gleichen Themen: Der Mensch im Verhältnis zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und Mitgeschöpfen, im Angesicht von Zeit und Vergänglichkeit. Geglückte Projekte der Begegnung zwischen Kirche und Kunst führen zu Irritationen, aber auch zu lebendigen Diskussionen und wechselseitiger Bereicherung.



Dr. Christoph Dammann  
Direktor des Referats Kultur  
der Stadt Kaiserslautern



Dr. Fabian R. Lovisa,  
RHEINPFALZ-Kultur-  
redaktion, Kaiserslautern



Gerhard Hofmann,  
Grafiker, Neustadt an der  
Weinstraße

# Dem Göttlichen annähern

## Wie Bilder auf Grundlage des jeweiligen Zeitgeistes einen Bibeltext interpretieren

„Am Anfang war das Wort“ – dieser erste Satz des Johannesevangeliums ist symptomatisch für die Anfänge des Christentums. Im Unterschied zu den bilderreichen Religionen ihres Umfeldes sind die wichtigsten Zeugnisse der ersten Christen trockene Papyrusfetzen. Eine erste Annäherung an das Bild geschah über christliche Symbole auf Grabsteinen und die ersten Darstellungen von Jesus als Hirten.



Zainer-Bibel 1475. (Foto: Landgraf)

Bilder zur Bibel gibt es erst, als seit dem 5. Jahrhundert Kirchen damit ausgestaltet wurden. Als eine der ersten Bilderbibeln gilt die Wiener Genesis (Syrien, 6. Jahrhundert), in der Gott symbolisch als Hand dargestellt wurde. Inspiriert durch das Lorsch-Evangeliar (um 810) als frühe mittelalterliche Bibel mit Bildern, entwickelte sich eine Bild-Tradition, die bis zum Zeitalter des Buchdrucks ähnliche Motive hervorbrachte. So entstand im 12. Jahrhundert ein Abbild von Mose mit Hörnern, abgeleitet von einer falschen Übersetzung des biblischen Wortes „Glanz“. Jahrhunderte später stellte Michelangelo noch Mose mit Hörnern dar.

Als problematisch erscheint uns heute die Tradition der Gottesbilder in Bibelausgaben. Dass Gott als Mann mit wallendem Gewand und Bart dargestellt wurde, ist ebenfalls erstmals im Mittelalter nachweisbar. Übernommen

wurde dieses Gottesbild von der ersten gedruckten Bilderbibel, der deutschsprachigen Zainer-Bibel (1475), sowie von den reformatorischen Bibelausgaben, wie der berühmte Holzschnitt von Lukas Cranach (Luther-Bibel 1534) zeigt. Noch im 19. und 20. Jahrhundert wirkte diese Darstellung bei Julius Schnorr von Carolsfeld nach, dessen Bilder rund 100 Jahre Bibelausgaben schmückten.

Daneben gab es aber immer auch eine bilderkritische Tradition. In der Reformationszeit entwickelte sich bei den Reformierten die Einstellung, dass Bilder zwischen dem Bibeltext nichts verloren haben, da sie vom Wort ablenken würden. Dies führte dazu, dass die in der Kurpfalz genutzten reformierten Lutherbibeln meist nur sachkundliche Bilder enthielten – am besten in der Einleitung (Neustadter Bibel 1587, Tosanus-Bibel 1617, Thurneysen-Bibel 1720). Selbst in Kirchen hatte man in der Pfalz mittelalterliche Bilder übermalt, um nicht vom Wort abzulenken, wie die heute wieder freigelegten Bilder der Stiftskirche zu Neustadt zeigen.

Wie steht man heute zum Verhältnis Bibel und Bild? Unzählige Bilderbibeln erscheinen jedes Jahr. Dazu zählen Kinderbibeln. Erst seit den 1960er Jahren ist die Darstellung von Gott als Person aus Kinderbibeln verschwunden. Als gute Kinderbibeln gelten heute solche, die die Vorstellungskraft des Kindes nicht engführen und eine symbolische Annäherung an einen Bibeltext ermöglichen (siehe die Ausstellung und das Buch „Kinderbibel damals – heute – morgen“). Bilder sollen genügend Raum lassen, um über das Wort nachzudenken.

Und bei Bibelausgaben für Erwachsene? Heute werden Bilder als Interpretation einer Bibelstelle durch einen Künstler wahrgenommen, die helfen können, den Text besser zu verstehen. Als Beispiele, die sich hier in besonderer Weise eignen, seien die Bilder von Marc Chagall und Sieger Köder genannt. Zu deren Bildern wurden eigene Bibelausgaben entwickelt, die den Text zum Bild in Beziehung setzen. Im Unterschied zu rein darstellenden Bildern kommt es hier auch auf Formen und Farben an, die bewusst gewählt wurden. Bilder, die eine solche Tiefendimension des Textes erahnen lassen, nennt man „hermeneutisch“, denn wie der Götterbote Hermes in den Mythen den Menschen eine Botschaft bringt, soll das Bild helfen, sich dem Göttlichen anzunähern und dessen Wort besser zu verstehen.

Michael Landgraf

### ► Zur Person:

Michael Landgraf ist Vorsitzender des Pfälzischen Bibelvereins und Leiter des Religionspädagogischen Zentrums Neustadt sowie Verfasser von Büchern über die Geschichte von Bilderbibeln.



Michael Landgraf.



Dorothee Aschoff: Der Altar mit der Künstlerin vor der Mosaikrückwand. (Foto: awk)

# Ganz aus Pappe

## Kunst und Kult – Der Altar der Stiftskirche

**Der Erste Advent des Jahres 2014 war ein ganz besonderer Tag für die Geschichte der Stiftskirche in Neustadt, für die Gemeinde und die Neustadter Bildhauerin Dorothee Aschoff. Der von ihr geschaffene Altar für den Chor des protestantischen Teils der Simultankirche wurde in einem Taufgottesdienst in Dienst gestellt.**

Schon viele Jahre hatte sich die Kirchengemeinde einen „richtigen“ Abendmahlstisch gewünscht, der „den gottesdienstlichen und liturgischen Anforderungen in der Nutzung durch die Gemeinde in zeitgemäßer und würdiger Form dienen soll“. Zuvor erfüllte ein einfacher Holztisch seinen Zweck. Jetzt nach der großen Renovierung des Kirchenschiffs, der Freilegung von Freskenfragmenten und der Neugestaltung des Raums, konnte die Kirchengemeinde mit zahlreichen Spenden den Wunsch nach einem Altar realisieren.

Das Presbyterium schrieb einen Wettbewerb aus, zu dem die Stiftskirchengemeinde drei Künstler zur Teilnahme auswählte. Mit großer Mehrheit entschied sich das Presbyterium für den Entwurf von Dorothee Aschoff, ein

ovaler Abendmahlstisch (ca. 2,30 x 0,90 m) auf Rollen mit einer Glasplatte als Abdeckung. Aschoffs Entwurf „bestach“ das Presbyterium aufgrund der Symbolik: die Form des Bootes weist auf das Schiff als altes Symbol für die Kirche hin und das Baumaterial Papier steht als Zeichen für die christliche „Buchreligion“.

Seither pilgern Besucher, angeregt durch Weitersagen, in die Stiftskirche, um das 660 Kilogramm schwere, massive, durch Rollen bewegliche Kunstwerk zu bestaunen, vor allem um zu fühlen, ob es wirklich aus Papier ist. Die Kirche ist täglich geöffnet von 11 bis 15 Uhr und zu Gottesdienstzeiten.

Im Februar 2014 hatte sich Aschoff in Klausur begeben, um den Entwurf und später das Modell aus Styropor zu

entwickeln und beim Meditieren in der Stiftskirche das Gefühl für die Wirkung des Altars zu verinnerlichen.

Die Wandungen der Gefäßform Boot, gestützt auf Stahlstreben, sind aus rund 2000 Schichten mit giftfreien Harzen verbundenen Pappestückchen. Die durch die Komposition von Papier und Klebemittel entstandene, schieferartig glänzende Coloration korrespondiert mit dem farbtintensiven Mosaik an der Chorrückwand. Letzteres zeigt im Stil des Expressionismus die Auferstehung Jesu.

Im „Bootsinneren“, geschützt durch eine Glasplatte in Form eines Fisches, die der Neustadter Glaskünstler Wolfgang Hellferich gestaltet hat, sind kleinste historische und sakrale Zeugnisse Neustadter Geschichte integriert. Sie zeigen unter anderem eine verkleinerte Abbildung der Urkunde zur Verleihung der Stadtrechte an Neustadt durch König Rudolf I. von Habsburg und einen Brief von Anastasia Fürstin zu Löwenstein. Die Glasplatte hat eine Umrandung für die Taufschale und eine Buchstütze für die Bibel.

Die Bildhauerin Dorothee Aschoff arbeitet seit 25 Jahren bevorzugt mit dem Werkstoff Papier, den sie, mit Leim verfestigt, zu filigranen Skulpturen formt. Aschoff wurde 1965 in Göttingen geboren, studierte Bildhauerei an den Kunsthochschulen in Braunschweig und Berlin. Seit 2007 lebt und arbeitet sie in Neustadt. Im Bereich der sakralen Kunst hat sie 2013 mit einem Fastentuch-Entwurf den 2. Preis des Wettbewerbs „Ars Liturgica“ des Bistums Essen erhalten.

2012 war Dorothee Aschoff im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz auch beim landeskirchlichen Projekt „... damit, wer hineingeht, das Licht sehe“ vertreten. In der Friedenskirche Frankenthal zeigte sie leichte, helle, skelettartige Skulpturen aus gebleichtem Filterpapier, an Requisiten der Nomaden wie Schlitten und Reußen erinnernd und damit anspielend auf den Gemeindebezirk, in dem sich die Kirche befindet und der vorwiegend von Heimatvertriebenen und Menschen mit Migrationshintergrund bewohnt wird.

Angelika Wilde-Kaufhold

# Von der Macht des Bildes

## Kunst im Kirchenraum: Eine Einladung zur Horizonterweiterung

Zeitgenössische Kunst im Kirchenraum berührt den Betrachter unmittelbar, sie provoziert Emotionen. Birgit Weindl, Referentin für Kunst und Kirche am Institut für kirchliche Fortbildung, und Cornelia ZeiBig, Pfarrerin in der Frankenthaler Kirchengemeinde Pilgerpfad, wissen um die Macht des Bildes. „Ein Kunstwerk in den Kirchenraum einzuladen, ist, wie einen fremden Menschen zu sich nach Hause zu bitten. Ein solcher Besuch unterbricht den Alltag und erweitert den Horizont. Man kann viel Neues erfahren, auch über sich selbst.“



Sind im Forum Kunst und Kirche aktiv (von links): Koordinatorin Birgit Weindl und die Pfarrerrinnen Cornelia ZeiBig, Frankenthal und Gerlinde Wnuck-Schad, Landau. (Foto: lk)

Gerade erst hat Cornelia ZeiBig in der Frankenthaler Jakobuskirche eine Ausstellung mit Fotoarbeiten von Loredana Nemes eröffnet. Die Schau knüpft an das Themenjahr „Bild und Reformation“ an, der Titel „un-sichtbar“ fragt nach der Rolle des Bildes in Kirche und Gesellschaft, erklärt die Pfarrerin. „Was kann ein Bild zeigen und was muss im Verborgenen bleiben?“ Für ZeiBig, die seit der Gründung 1996 dem landeskirchlichen Forum Kunst und Kirche angehört und sich immer wieder mit aufsehenerregenden Projekten um den Dialog zwischen Künstlern und Kirchengemeinde bemüht, sind Kunstaustellungen ein wichtiger Teil kirchlicher Bildungsarbeit. Der Betrachter werde aufgefordert, Fremdes zuzulassen und Gewohntes kritisch zu hinterfragen.

ZeiBig hat die Erfahrung gemacht, dass Kunst im Kirchenraum Menschen neugierig macht, die sonst kaum eine

oder gar keine Beziehung zur Kirche haben. „Bilder dürfen provozieren, aber es gibt Grenzen. Kunst, die im Kirchenraum gezeigt wird, sollte nicht bewusst verletzen wollen“, sagt die Theologin auch im Hinblick auf die aktuelle Diskussion über Karikaturen zu religiösen Themen. Andererseits: „Man muss auch Spannungen aushalten.“

Während die Frankenthaler Pfarrerin den Dialog zwischen Kunst und Kirche vor Ort umsetzt, hat Birgit Weindl unter anderem die Aufgabe, die Kirchengemeinden bei Kunstprojekten und bei der Gestaltung des Kirchenraumes zu beraten sowie landeskirchliche Großprojekte mit einer „theologisch-ästhetischen Fragestellung“ in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu positionieren. Ein wichtiger Aspekt dabei sei die Vernetzung: zu kulturellen Institutionen wie Museen und Kunstvereinen, aber auch zu Universitäten, Hospizvereinen und anderen

Einrichtungen. So trägt beispielsweise die Innenausstattung des Kirchenpavillons auf der Landesgartenschau mit Arbeiten der Landauer Künstlerin Madeleine Dietz auch Weindls Handschrift.

„Kunst bedarf immer der Vermittlung“, sagt die 54-Jährige. Zumal in einer Zeit medialer visueller Übersättigung. Aktuell organisiert sie für die Pfalz das als eine Art „Wanderausstellung“ konzipierte, landeskirchenübergreifende Ausstellungsprojekt „bildwortbild“.

Zeitgenössische Kunst, auch bei der Kirchenraumgestaltung, sei erklärungsbedürftig, sagt Weindl. Da stoße man mitunter an Grenzen. Eindrücklich ist ihr noch das in Kaiserslautern erprobte Projekt „Bevor ich sterbe möchte ich ...“ in Erinnerung. Die Aktion, bei der die Besucher aufgefordert werden, auf großen Tafeln Wünsche für ihr Leben zu notieren, hat u.a. 2014 in Homburg und kürzlich auf dem Frankenthaler Rathausplatz anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Hospizarbeit für Aufsehen gesorgt und soll an Pfingsten beim Ökumenischen Kirchentag in Speyer stattfinden.

Wenn Birgit Weindl und Cornelia ZeiBig drei Wünsche offen hätten, wären diese ein eigener Etat für Kulturprojekte, mehr Mut vonseiten der Kirche zu Experimenten – Beispiel „Atelierkirche“ in Stuttgart – und schließlich ein größeres Interesse für das Forum Kunst und Kirche. Denn dieses soll „Inspirationsquelle für diejenigen sein, die den Dialog in den Gemeinden umsetzen“.

*Christine KEBLER-PAPIN*

### ► Hinweis:

Weitere Informationen zum Thema Forum Kunst und Kirche gibt es auf [www.evkirchepfalz.de](http://www.evkirchepfalz.de), Themen A-Z, Kunst und Kirche sowie auf [www.institut-kirchliche-fortbildung.de](http://www.institut-kirchliche-fortbildung.de). Das Programm zum Ausstellungsprojekt „bildwortbild“ kann unter E-Mail: [Birgit.Weindl@institut-kirchliche-fortbildung.de](mailto:Birgit.Weindl@institut-kirchliche-fortbildung.de) angefordert werden.

# Bekanntes neu sehen lernen

## Religiöse Kunst beginnt bei der Umgehung des biblischen Bilderverbots

Bildliche Darstellungen von biblischen Geschichten gibt es seit den Anfängen der Christenheit. Das ist verständlich, denn die menschliche Vorstellungskraft produziert ganz automatisch Bilder von Geschichten, die man hört oder liest. Deshalb gab es seit den ersten christlichen Jahrhunderten Künstler, die Bilder der biblischen Akteure schufen.



Frühe Darstellung des sinkenden Petrus: Giotto's Navicella von 1298. (Foto: wikipedia)

Genauso alt wie die Bilder selbst ist aber auch der Streit um die Bedeutung dieser Bilder. Immerhin wird in den Zehn Geboten ein klares Verbot ausgesprochen, sich ein Bild von Gott zu machen. Nimmt man die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ernst, dann wurde dieses Bilderverbot niemals eingehalten, denn die Kunstgeschichte hat zu jeder Zeit eine Vielzahl von Christusbildungen hervorgebracht.

Paradigmatisch für diesen Gegensatz ist der Byzantinische Bilderstreit im 8. Jahrhundert. Ausgangspunkt war die in der Ostkirche populäre Ikonenverehrung. Der byzantinische Kaiser Leo III. verbot 730 die Verehrung der Ikonen, die Jesus, Maria oder die Heiligen abbildeten. Mit diesem Verbot fand er die Zustimmung vieler Christen, die im Einflussgebiet des Islams wohnten, wo ein strenges Bilderverbot galt. Der Patriarch von Konstantinopel und führende Theologe waren allerdings gegen das Bilderverbot.

Die Verbotsbefürworter beriefen sich auf die Zweinaturenlehre, wonach Christus eine göttliche und eine menschliche Natur habe, die gleichzeitig untrennbar und unvermischt seien. Eine Ikone könne aber nur die menschliche Natur darstellen und trenne so die untrennbaren Hälften; versuche sie aber beide Naturen darzustellen, so vermische sie das Unvermischbare. Die Bilderbefürworter argumentierten dagegen, die Menschwerdung Christi ermögliche es, ihn in menschlicher Form darzustellen, und seine Darstellbarkeit zu leugnen verneine die Lehre, dass Christus „ganz Mensch“ geworden sei.

Das 787 einberufene Zweite Konzil von Nicäa folgte den Argumenten der Bilderbefürworter. Jedoch wurde beschlossen, dass die Ikonen mit Aufschriften zu versehen seien. Dadurch sollte ausgeschlossen werden, dass die Ikonen selbst verehrt werden; eine Verehrung könne nur dem auf der Ikone Dargestellten zuteil werden.

Im Mittelalter entstand eine christliche Kunst, in der die Künstler hinter ihr Werk zurücktraten und nur selten als Personen fassbar sind. Erst die frühe Renaissance brachte Künstlerpersönlichkeiten wie Giotto die Bondone hervor, die sich teilweise von den starren Regeln der christlichen Ikonographie emanzipierten und so einen Übergang zur säkularen Malerei ermöglichten.

Unser heutiges Verständnis von christlicher Kunst ist stark durch die Theologie der Reformation geprägt. Martin Luther übersetzte nicht nur die Bibel ins Deutsche, sondern forderte auch, dass jeder Christ die Bibel selber lesen solle. Der bis dahin geltende Grundsatz, dass die Künstler mit ihren Bildern biblische Geschichten für die einfache Bevölkerung nacherzählen, verlor damit seine Grundlage. Ein neuer Künstlertypus entstand, der – ähnlich wie die Dichter der Kirchenlieder – mit seinen Bildern nicht einfach nur biblische Szenen darstellen wollte, sondern den Anspruch hatte, einen eigenständigen Zugang zu den Inhalten der lutherischen Lehre zu zeigen. Vor allem in der Werkstatt des Lucas Cranach wurden die Künstler zu Theologen, die Symbole so zu ordnen wussten, dass das reformatorische Geschehen als Teil der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen erkennbar war.

Anders als zur Zeit Cranachs leben wir heute in einer Welt, die von Bildern überschwemmt wird. Weil der Betrachter das Gefühl hat, alles schon einmal gesehen zu haben, ist es für Künstler eine Herausforderung, mit ihrer Kunst einen wirklich neuen Blick auf die Wirklichkeit zu ermöglichen. Künstler, die sich mit religiösen Themen auseinandersetzen, müssen sich daran messen lassen, ob sie einen Weg finden, längst Bekanntes neu sichtbar und erfahrbar zu machen. Letztlich geht es darum, mit den Mitteln der Ästhetik religiöses Bewusstsein neu zu wecken und auf seinen Gegenstand, den in der Bibel bezeugten Gott, zu lenken. *Martin Schuck*



Farbenfroh: Arbeit aus dem „atelier zitronenblau“. (Foto: ögp)

# Freude an der Malerei

## Atelier fördert Talente – Kein Hobbymalkurs

„Vor allen Dingen bitte ich, mich doch ja nicht zu vergessen.“ Dieser Satz aus einem Brief der Sammlung Prinzhorn könnte auch die Motivation der Malerinnen und Maler des atelier zitronenblau sein, eine Einrichtung des Ökumenischen Gemeinschaftswerks Pfalz. Für den Künstler Markus Lüpertz ist dieses „look at me“ ein wesentlicher Grund.

Im atelier zitronenblau in der Friedrichstraße in Kaiserslautern beschäftigen sich Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen intensiv mit Malerei und plastischem Gestalten. Geleitet wird das atelier zitronenblau von der Künstlerin Marianne Seyl. Das Atelier ist hervorgegangen aus den DiPro-Betriebsstätten der Westpfalz-Werkstätten für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Dort wurden seit 2007 in über sieben Jahren Grundlagen für das nun als eigenständiges, einrichtungsübergreifendes und mit inklusiver Zielstellung arbeitende Atelier gelegt.

Als entwicklungsorientiertes, nachhaltiges Angebot für Werkstattbeschäftigte stellte und stellt es sich als Ergänzung zur beruflichen Teilhabe am Arbeitsleben dar. Zukünftig wird sich das Atelier für interessierte Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen, die Freude an Malerei und Gestaltung haben, öffnen. Außerdem will sich das

Atelier der Förderung besonders talentierter Personen annehmen.

Seit 2009 finden mit großem Erfolg Ausstellungen statt, so etwa im SWR-Studio Kaiserslautern und im Museum im Westrich in Ramstein-Miesenbach. Auftragsarbeiten im öffentlichen Raum und Ankäufe von privaten Sammlern bestärken und unterstützen die Arbeit des Ateliers. Das Beschäftigen mit der Malerei bietet einen Raum der Entspannung und gleichzeitig der Konzentration auf die Entwicklung der eigenen Bildwelten. Dabei wird Wert auf die Feststellung gelegt, dass das Malangebot keine Therapie darstellt, dass es sich aber auch nicht um einen Hobbymalkurs handelt. Wenn die Teilnehmer aus dem Beschäftigen mit Malerei eine tiefe Befriedigung ziehen und dadurch ein Beitrag zur psychischen Stabilisierung erreicht wird, ist das ein erwünschter Effekt.

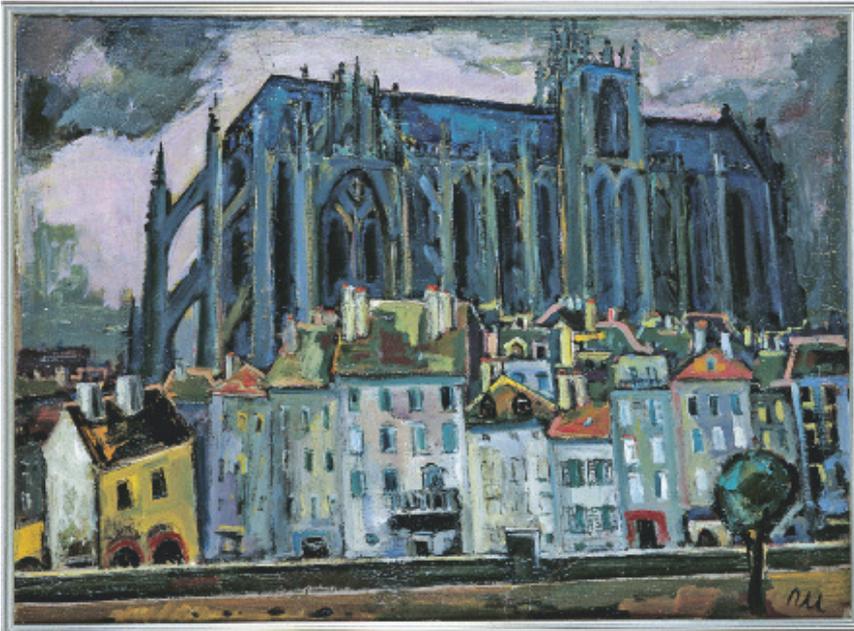
Die Gruppe beschäftigt sich ausschließlich mit Malerei oder auch plas-

tischer Malerei und grenzt sich dadurch von „Querbeet-Kreativität“ ab. Die prozesshafte Beschäftigung mit Malerei steht im Mittelpunkt. Es entstehen Arbeiten zu bestimmten Themenbereichen, aber auch solitäre und Gruppenarbeiten. Für jeden einzelnen Teilnehmer ist die Intention, den eigenen Schwerpunkt, die individuelle Stärke in der Entwicklung der eigenen Bildwelt zu fördern, z.B. Farbfelder, Porträts, eigene Farbmischungen usw. Zu berücksichtigen sind ebenso die unterschiedlichen Herangehensweisen an bildhaftes Tun durch die individuellen psychischen Ausprägungen der Teilnehmer.

Ein wichtiges Element des Malangebotes bildet die sogenannte Schlussbesprechung am Ende des Vormittages in der Kunstwerkstatt, wo der Malprozess und die eigene Befindlichkeit dazu reflektiert werden. Auch wenn man sich des Spagates zwischen künstlerisch ambitioniertem Arbeiten und mehr spielerisch bildhaftem Tun bewusst ist, so zielt der Grundanspruch doch hin zu bewusstem, entwicklungsorientiertem Arbeiten.

Die Vertiefung eigener künstlerischer Vorstellungen und ihrer Förderung ist die Zielsetzung der Arbeit im atelier zitronenblau. Es gilt, den Menschen ein Forum zu geben und die Möglichkeiten der individuellen Förderung zu stärken.

Das Ökumenische Gemeinschaftswerk Pfalz GmbH wurde 1968 durch die Gesellschafter, den Caritasverband für die Diözese Speyer und die Evangelische Heimstiftung Pfalz gegründet. Die Ziele des ökumenischen Gemeinschaftswerkes orientieren sich am karitativ-diakonischen Auftrag der Kirchen. Das Gemeinschaftswerk bietet ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfen in Einrichtungen und Diensten für Menschen aller Altersgruppen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen sowie für Menschen, die von Behinderung bedroht sind, an. Im stationären und teilstationären Bereich werden rund 2000 Menschen betreut. Hinzu kommen rund 2000 Menschen, die ambulant unterstützt werden. *Friederika Will*



Rolf Müller-Landau: Teil des Zyklus von der Kathedrale von Metz. (Foto: pv)

# Versehrter Glaube

## Der Maler Rolf Müller-Landau und die Jahre der Krise

Rolf Müller-Landau (1903 bis 1956) gehört zu den wichtigsten Malern der Nachkriegszeit. Er gehört zu den Gründern der Pfälzischen Sezession, hat zahlreiche Werke mit biblischen Motiven geschaffen, auch in pfälzischen Kirchen. Er ist ein bibelkundiger Protestant, der in der Mitte seines Lebens unter den Belastungen böser Jahre aus sich und über sich hinauswächst, der Angst und Zweifel kennt und der beides in seiner Kunst übersetzt. Der frühere Akademiedirektor Volker Hörner zeichnet das Bild eines Künstlers, der „Gottes Güte alle Tage neu“ erfahren hat.

Rolf Müller ist ein Mensch mit einem unverbrüchlichen Vertrauen, der seine Bibel kennt und mit ihren Geschichten lebt. Dies ist eine ganz wesentliche Seite von Rolf Müller: ein Urvertrauen von Kind auf. Nicht selbstverständlich, wenn man das schwierige Verhältnis zu seinem Vater mit bedenkt oder auch seine Erkrankungen. 1920 muss er im Alter von 17 Jahren wegen einer Epilepsie in die Korker Anstalten nach Kehl gehen. Frühe Prüfungen und Erschütterungen. In dieser anderen Umgebung trifft er auf Wohlwollen. Er findet Förderer. Sie ermutigen ihn zu seinem Weg. Zeichnen und Malen heilen. In seiner Bibel ist im 2. Korintherbrief der Vers unterstrichen: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Es ist die

Antwort, die Paulus auf seine Bitte erhält, Gott möge ihn von seiner Epilepsie befreien, damit er noch intensiver für die Sache des Glaubens wirken könne.

Der junge Rolf Müller geht seinen Weg. Malen wird für ihn zur Sprache. Die Jahre 1933 bis 1945 sind Jahre der Krise. Nach meinem Eindruck lassen einige Bilder aus Lothringen – besonders der Zyklus von der Kathedrale von Metz – erahnen, zu welchen neuen Ausdrucksformen er jenseits der Krise nach 1945 aufbrechen wird. Ein Kunsthistoriker sieht in der Kathedrale für den Maler eine Art Rettungsanker für seine aufgewühlte Gemütsverfassung. Die Kathedrale im Gewitter, die Kathedrale im Schnee – Schwefelgelb, kaltes Blau, stumpfes Braun, die Fenster

scheinen tot. Das Abbild der himmlischen Stadt scheint kein Ort der Zuflucht mehr zu sein. Oder sind die Bilder vielleicht doch Zeichen für eine stumme Klage, vielleicht sogar für die gewagte Hoffnung – ex contrario –, ein Nichtverzweifeln an dem, was man sieht?

Dieser Zyklus deutet das Ausmaß der Krise an, die Rolf Müller durchleidet. In einem Brief schreibt er 1944: „Apokalyptische Gesichte umgeben mich und ich möchte klagen wie ein alter Prophet und den Menschen sagen, dass sie wieder Menschen seien. Aber es ist vergebens, die Geißel Gottes wird uns zerschlagen. In Bildern möchte ich es sagen, aber ich kann es nicht realisieren.“ Seine Krise muss noch abgründiger gewesen sein, als es die Bilder erahnen lassen.

Es ist schwer vorstellbar, dass die Abgründe, die sich vor ihm auftun, nicht auch seinen Glauben berühren. Wir können aus den späteren Arbeiten darauf schließen. Ich glaube, er geht in dieser Zeit einen weiten Weg von einem ersten, fast kindlich naiven Vertrauen hin in eine zweite Naivität (Paul Ricoeur); eine zweite Naivität, die dem Leben abgerungen ist, die den Zweifel kennt und in das Vertrauen um seine Verletzlichkeit weiß. Der erwachsene Glaube strotzt nicht vor ahnungsloser Gewissheit; er ist ein versehrter Glaube, der aber dennoch auf die bewahrende Güte hofft, die Gott selbst ist.

Die Jahre des inneren Exils sind für Rolf Müller keine Zeit des Stillstands, sondern eine Zeit großer Anspannung. In ihr wandeln sich seine Frömmigkeit und seine Religiosität. Die spätere Kunst sehe ich als beredte Symbole einer prophetischen Klage und als Mahnruf. Mit den neuen Ausdrucksformen formt sich auch eine neue, bis dahin nicht sichtbar gewordene Seite seiner Frömmigkeit. Er knüpft an die biblischen Motive und Geschichten an, die tröstenden und ermahnenden Erzählungen, die ihm seit Kindeszeiten vertraut sind. Er greift sie auf und stellt sie – mit dem geschärften Blick für die Zeit – in einen neuen Zusammenhang.

Volker Hörner

# Sinnbilder für das Leben

## Madeleine Dietz arbeitet mit Stein und Stahl

Erde und Stahl, das sind die beherrschenden Materialien der Künstlerin Madeleine Dietz, die in Mannheim Grafik und Design studierte und nicht zuletzt durch ihren verehrten Mentor, den 2013 verstorbenen Franz Bernhard, zur kraftvollen Dreidimensionalität fand. Für den Kirchenpavillon auf der Landesgartenschau (Laga) in Landau hat sie das dreiteilige Prinzipalien-Ensemble Altar, Ambo und Taufsteinsockel geschaffen. Gertie Pohlitz hat sie besucht.

Madeleine Dietz begrüßt mich im Hof ihres Godramsteiner Anwesens mit einem eindrucksvollen „Empfangskomitee“: aus Cortenstahl – soll im wörtlichen Sinne Witterung aufnehmen, bevor es an seinen luftigen Bestimmungsort, den ökumenischen „himmelgrün“-Pavillon verbracht wird. In geschlossenen Räumen verwende sie niemals Cortenstahl, den rostroten Bruder des klaren, glatten Walzstahls. Aber unter freiem Himmel, mitten in sich wandelnder Natur seien die fortschreitenden Metamorphosen des Materials, das Weiterrosten, das Verwittern der Oberflächen von geradezu symbiotischer Qualität. Das vierte, mächtigere Objekt für die Laga ist ein Tor, das, in unmittelbarer Nähe des Pavillons platziert, den Blick beim Durchschreiten direkt auf den Altar lenkt. Auch seine Grundfesten sind stählern, und wie die Prinzipalien bergen seine Aussparungen und sparsamen Zwischenräume zu Stein gewordene Erde, kleine Blöcke in braun, beige, gelb, ocker; Erdfarben eben – sehr warm.

Stahl – Synonym für das Eherne, Unverrückbare, das Konservieren von Geschichte; schützender Raum für die amorphen Materialien, Sand, Ton, Steine, die „arbeiten“, sich wandeln. Für Madeleine Dietz sind das ideale Sinnbilder für das Leben selbst, seine Unwägbarkeit und Vergänglichkeit, für Werden und Vergehen. Nicht zu vergessen das Licht, das sie sehr dezidiert und mit durchaus theologischer Präzision immer zum Einsatz bringt, gerade da, wo nach ihrer Ansicht die schwarze Tristesse den Blick auf die Verheißung nach dem Tod zu verstellen droht.

Das Oeuvre der Künstlerin ist vielschichtig, aber prägnant unverwechsel-



Gestaltet Altar, Ambo und Taufstein für den Pavillon auf der Landesgartenschau Landau: Madeleine Dietz. (Foto: VAN)

bar und atemberaubend umfangreich. Vertreten ist sie im öffentlichen Raum und in Museen praktisch auf der ganzen Welt, Auszeichnungen und Katalogveröffentlichungen lassen sich längst nicht mehr an zwei Händen abzählen, ausgestellt hat sie zwischen Wien, Basel, Barcelona und Baltimore quer durch die Kontinente.

Ein eindrucksvoller Teil des (längst nicht vollendeten!) Gesamtwerks ist entstanden für sakrale Räume, auch im Bereich der Evangelischen Landeskirche; signifikantes Beispiel: die Gestaltung des Kolumbariums der Seebacher Kirche in Bad Dürkheim. Dass es nicht selten Abschieds- und Rückzugsräume sind, für die die Künstlerin immer wieder angefragt wird, kommt nicht von

ungefähr. Schmerzliche Abschiede im engsten Familienkreis brauchten Rettungsanker, Spiritualität – seelische Kellerarbeit, die aber letztlich künstlerischen Ausdruck formte und sich zu Authentizität manifestierte.

„Die Auseinandersetzung mit dem Tod und wie wir Lebenden ihn jeweils aus unserem Leben drängen oder – gezwungenermaßen – auch integrieren, hat mich ebenso erschüttert wie letztlich auch weitergebracht, gestärkt,“ sagt Madeleine Dietz, die sich aktiv in der Hospizarbeit engagiert.

Sie habe dabei stets eng mit Theologen zusammengearbeitet, zuweilen sich auch mit „Nachlässen“, ganz profanen Hinterlassenschaften beschäftigt. „Einmal habe ich Steine aufgesammelt aus einem abgerissenen Haus einer alten Dame, die ich dann in die Grabgestaltung eingefügt habe; um ihr etwas mitzugeben auf ihrem Weg, etwas, das einmal zu ihrem Leben gehört hat.“

Zum Schluss ist mir noch ein Blick auf die tönernen Schale für die „himmelgrüne“ Taufkonsole gewährt. Getöpft hat sie die Hauensteiner Keramikerin Claudia Dietrich, mit der die Künstlerin seit langen Jahren zusammenarbeitet. „Ich bin zwar Zupacken gewohnt, aber ohne viele helfende Hände, Mitarbeitende, meinen Mann Wolfgang (Elektrotechniker, Lichtinstallationen!) könnte ich all die großen Formate gar nicht bewältigen“, sagt sie heiter. Und entlässt mich mit herzlicher Geste aus ihrem paradiesischen Atelier.

Gertie Pohlitz

# Bewegende Bilder

## Projekt in Jockgrim spürt der Dorfgeschichte nach

Um Kunst, Kultur und vor allem Geschichte geht es in diesem Jahr in Jockgrim, das sein 750-jähriges Dorfjubiläum feiert. Auch die protestantische Kirchengemeinde macht mit, wenn es darum geht, die Geschichte des Ortes und seiner Menschen zu entdecken. Im Rahmen des Themenjahres „Reformation – Bild und Bibel“ soll die Geschichte der evangelischen und katholischen Christen in bewegten und bewegenden Bildern erzählt und dokumentiert werden.



Otto Mielke aus Jockgrim im Interview mit Jürgen Schaaf. (Foto: Schaaf)

Lange gibt es die Protestanten in Jockgrim noch nicht, die ersten brachte die Industriellen-Familie Ludowici aus Ludwigshafen mit in das Dorf in der Südpfalz. Im Laufe der Zeit gab es viele Gelegenheiten, bei der sich die beiden Konfessionen und ihre Besonderheiten im Alltag begegneten. Inzwischen zählt die Kirchengemeinde 800 Mitglieder und nennt eine Kirche und ein Gemeindehaus ihr Eigen.

Armin Kiekebusch und seine Familie wurden in der katholisch geprägten Gemeinde gut aufgenommen und fühlten sich schnell wohl und akzeptiert in der neuen Heimat. Für ihn als Protestant war vor allem die Konfirmation seines Neffen ein besonderes Erlebnis, war sie doch die allererste überhaupt in Jockgrim.

Rosemarie Strentsch wunderte sich im ersten Jahr des Zuzugs über Geklapper zu früher Morgenstunde kurz vor Ostern. Spontan lud sie die „Krachmacher“ zu einem Umtrunk ein, um hinter das Geheimnis der nächtlichen Geräusche zu kommen. Die katholische Vorstellung der vor Kummer schweigenden Glocken war für sie als Protestantin neu.

Bilder und Erlebnisse aus seiner Jugendzeit sind in Otto Mielkes Erinnerung auch heute noch präsent. Als Sohn des damaligen Kirchendieners musste er sich oft zu früher Morgenstunde um die Kohleheizung der Kirche kümmern, damit die Gottesdienstbesucher nicht in der Kälte sitzen mussten. Und deutlich hat er noch die Bilder vor Augen, wie er als Orgelgehilfe per Handbetrieb Luft in die Orgel pumpen musste in Ermangelung eines Elektrogebläses.

Viele evangelische und katholische Begebenheiten sind in den Erinnerungen der Menschen noch immer präsent. Eine Video-Dokumentation soll einige dieser Geschichten zusammentragen und bewahren. Bewegte Bilder können gut wichtige Ereignisse oder Erzählungen darstellen und „auf eine einzigartige Weise vom Glauben erzählen“, predigte bereits Margot Käßmann beim Eröffnungsgottesdienst zum Themenjahr „Reformation-Bild und Bibel“ in Hamburg. Und vielleicht lassen sich auch über das Dorfjubiläum hinaus noch interessante Geschichten von damals entdecken, als die Protestanten nach Jockgrim kamen. *Jürgen Schaaf*



Peter Annweiler. (Foto: lk)

### Seelsorge und Kunst

Pfarrer Peter Annweiler ist seit 1. Februar evangelischer Leiter der ökumenischen Telefonseelsorge Pfalz. Telefonseelsorge sei ein wichtiger Bereich christlicher Arbeit und „ein Fenster zur Welt“, sagt der 52-Jährige. Während seiner Tätigkeit an der Kaiserslauterer Apostelkirche habe er gelernt, über den Tellerrand der eigenen Gemeinde hinauszublicken. „Die verfasste Kirche darf nicht in Gemeindegrenzen denken. Meiner Erfahrung nach bieten gerade Kultur, Kunst und Diakonie Anknüpfungspunkte an das Leben der Menschen.“

Dass Annweiler das Verbindende sucht und sich gerne für Menschen Zeit nimmt, wird daran ersichtlich, dass er in seiner Zeit in Mannheim in der Notfallseelsorge tätig war. Zudem habe er die Begegnung mit Künstlern und Kunst als für die Gemeindegarbeit sehr bereichernd erfahren. „Zeitgenössische Kunst stellt oft die Sinnfrage und das müssen wir als Protestanten ernst nehmen“, erklärt der Seelsorger.

„Die Telefonseelsorge ist ganz nah dran am Menschen. Anonym können Anrufer über ihre Nöte und Ängste sprechen“, erklärt der Seelsorger. Eine Herausforderung erkennt Annweiler in der medial-netzten Kommunikation. Neben der klassischen Telefonseelsorge bestehe auch die Möglichkeit, per E-Mail oder in einem Chat Beratung zu erhalten. *Daniel Kiefer*

# Geheimnis und Anziehung

## Die Kunst des Glasmalers Johannes Schreiter

Die Christuskirche in St. Ingbert erzählt in ihren Glasfenstern von Gott, dem guten Hirten. Johannes Schreiter, der wohl bedeutendste Glasmaler der Gegenwart, hat die Fenster der Kirche dem 23. Psalm nachempfunden. Am 8. März hat Schreiter im südhessischen Langen seinen 85. Geburtstag gefeiert. Werke von ihm sind unter anderem auch in Wörth und im Andachtsraum des Butenschoen-Hauses in Landau zu sehen.



Kirchliche Gegenwartskunst: Von Johannes Schreiter gestaltete Fenster in St. Ingbert. (Foto: view)

„Meiner Seele und meinem Geist geht es gut, nur das Gehäuse hat einige Baustellen“, sagt der Maler, Zeichner und Grafiker mit heiterer Gelassenheit. Gleichwohl arbeitet er derzeit parallel an mehreren Glasfensterprojekten und an einem Buch mit seiner Ehefrau Barbara. Zu dem Gedichtband, der im Mai erscheinen soll, hat er Bleistiftzeichnungen beige steuert.

Die Glasfensterprojekte haben alle eine Vorgeschichte: So feilt er etwa an den Entwürfen für vier neue Fenster in der evangelischen Stadtkirche in Langen, für die er bereits 2001 Fenster gestaltete. Auch in der evangelischen St. Marienkirche in Osnabrück bekommt das 1992 vollendete Schreiter-Fenster demnächst ein Gegenstück.

„Wie dieser zweite Auftrag zustande kam, ist allerdings unglaublich“, erzählt der Künstler. Er habe vor etwa zwei Jahren in einem Buch geblättert, in dem sein erstes Osnabrücker Fenster

abgebildet war. Daraufhin habe er ein stilles Gebet gesprochen, „dass das Fenster ein Gegenüber bekommen möge“, und nur zwei Tage später habe der Pfarrer der Mariengemeinde angerufen und ihn um ein solches gebeten. „Ich kann nur jedem empfehlen, diesen heißen Draht zu nutzen“, sagt Schreiter und lacht.

Johannes Schreiter wird 1930 in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge geboren. Seine Liebe zum Malen entdeckt der Sohn eines Kaufmanns bereits als kleines Kind. Aber auch das Violine spielen und das Komponieren bereiten ihm Freude. „Ich wusste bis zum Abitur nicht, was das Richtige für mich war – die Malerei oder die Musik.“ Die Entscheidung wird ihm abgenommen. 1949, während seiner Flucht aus der DDR nach Greven im Münsterland, überfordert er so stark den linken Arm, dass an eine berufliche Zukunft als Geiger nicht mehr zu denken ist.

Im selben Jahr nimmt Schreiter in Münster ein Kunststudium auf, das er in West-Berlin und Mainz fortsetzt. 1960 erhält er vom Bistum Würzburg den Auftrag, die Kirchenfenster für St. Margareta in Bürgstadt bei Miltenberg am Main zu entwerfen. „Das war die Initialzündung für meine Karriere als Glasmaler“, erinnert sich Schreiter. Im selben Jahr wird er Lehrbeauftragter an der Kunstschule Bremen. Von 1963 bis 1987 wirkt er als Professor für Malerei und Grafik an der Frankfurter Städelschule.

Schon in den 1960er Jahren schreibt Schreiter neben Otto Piene und Yves Klein mit seinen sogenannten Brandcollagen Kunstgeschichte. Diese neue Technik des Sengens und Verbrennens von Papier beeinflusst auch sein glasbildnerisches Werk stark. Als ebenso revolutionär gilt seine Um-Interpretation der Bleiruten. Schreiter befreit die Metallstäbe, die die Glasstücke zusammenhalten, von ihrer rein technischen Funktion und nutzt sie als Mittel der Gestaltung.

In seinen Kirchenfenstern entsagt er der gotischen Bilderfolge und wendet sich wie der US-Amerikaner Mark Rothko (1903-1970) der Abstraktion zu, der Befreiung vom Überflüssigen. „Schreiters Kompositionsstil ist sachlich, streng, fast technisch. Er hält den Betrachter zunächst auf Abstand“, urteilt Brülls. „Und doch erzeugt diese Kunst sofort pures Geheimnis und totale Anziehung.“ Auf eine sakrale Formensprache verzichtet Schreiter, das Kreuz findet sich nur angedeutet in wenigen seiner Werke.

S.D.G. – Soli Deo Gloria, Gott allein zur Ehre, signiert er seit 1995 seine Entwürfe. Zur Ehre Gottes möchte er weiterarbeiten, solange es geht. Genauso, wie es sein Lieblingskomponist Johann Sebastian Bach getan habe. Angst vor dem Sterben hat Schreiter nicht. Er zitiert ein Bibelwort: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ *Dieter Schneberger (epd)*

## Neue Pfarrer treten Dienst an

Personaldezernent freut sich über positive Entwicklung



Foto (von links): Michelle Scherer, Benjamin Leppla, Oberkirchenrat Gottfried Müller, Katherina Westrich, Robert Fillinger, Susanne Leingang, Markus Spreckelsen, Tobias Dötzkirchner, Anne Trautmann, Nicole Pusch, Janina Kuhn, Jan Meckler und Johannes Gerhardt. (Foto: lk)

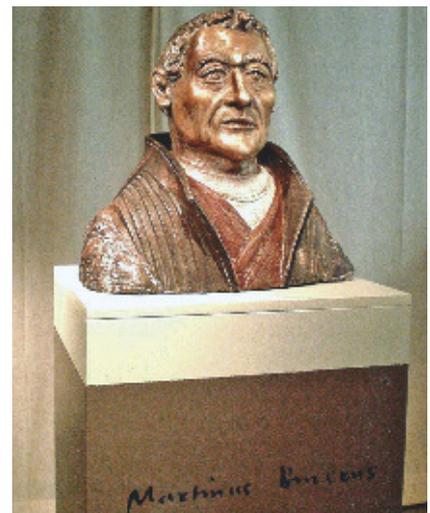
Zwölf Theologen haben am 1. März ihren Dienst als Pfarrer der Evangelischen Kirche der Pfalz angetreten. Nach drei kleineren Jahrgängen kämen jetzt wieder größere in den Dienst, erklärte anlässlich der Verleihung der Ernennungsurkunden an die Pfarrerinnen und Pfarrer der Personaldezernent der Landeskirche, Oberkirchenrat Gottfried Müller. „Über diese positive Entwicklung freuen wir uns sehr.“ Der Oberkirchenrat wünschte den Pfarrern einen guten Start in den neuen Lebensabschnitt: „Sie sind jetzt eine Person des öffentlichen Lebens.“ Denjenigen, die eine Gemeindepfarrstelle antreten, empfahl Müller, ein konstruktives Verhältnis zum Presbyterium zu schaffen, aber auch eigene Positionen zu vertreten. Der Pfarrberuf sei geprägt von persönlicher Ausstrahlung und Überzeugungskraft des gelebten Glaubens.

Die frischgebackenen Pfarrerinnen und Pfarrer übernehmen Pfarrstellen in folgenden Gemeinden:

Im Kirchenbezirk Homburg teilt sich Tobias Dötzkirchner (30) die Pfarrstelle in Miesenbach mit seiner Frau Charlotte Dötzkirchner. Anne Trautmann (27) wird Pfarrerin in Landstuhl und Markus Spreckelsen (34) Pfarrer in Waldmohr. Im Kirchenbezirk Kaiserslautern übernimmt Katherina Westrich (29) die Pfarrstelle 2 der Christuskirchengemeinde. Im Kirchenbezirk Lauterecken wird Benjamin Leppla (46) Pfarrer in Wolfstein. Im Kirchenbezirk Ludwigshafen betreut Johannes Gerhardt (33) die Pfarrstelle 2 Ludwigshafen-Friesenheim in der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde. Im Kirchenbezirk Zweibrücken wird Michelle Scherer (29) Pfarrerin in St. Ingbert, Martin-Luther-Kirche.

Robert Fillinger (31) übernimmt die Vertretung als Religionslehrer am Burggymnasium in Kaiserslautern. Pfarrstellen zur Dienstleistung treten Janina Kuhn (29) in Kusel und Susanne Leingang (28) in Pirmasens (ab 1. Juni 2015) an. Jan Meckler (32) beginnt nach Ablauf einer Elternzeit voraussichtlich auf einer Gemeindepfarrstelle. Nicole Pusch (30) absolviert ein Volontariat beim Saarländischen Rundfunk in Saarbrücken.

In der Evangelischen Kirche der Pfalz sind nach Auskunft von Oberkirchenrat Müller zurzeit 574 Pfarrerinnen und Pfarrer im Dienst. Auf der Liste der Theologiestudierenden befänden sich 49 junge Leute, Vikare gebe es 27. lk



Bucer-Büste von Wolf Spitzer. (Foto: pv)

### Bucer-Bronze-Büste

Als Vermittler in theologischen Fragen und „Europäer“ hat der Heidelberger Kirchenhistoriker Stephen Buckwalter den Straßburger Reformator Martin Bucer (1491 bis 1551) gewürdigt. Bei der Präsentation einer von Wolf Spitzer gestalteten Bucer-Bronzebüste erinnerten Buckwalter und Oberkirchenrat Gottfried Müller an das Wirken des Theologen: Bucer sei der erste evangelische Pfarrer der Pfalz und „Erfinder“ der evangelischen Konfirmation vor 450 Jahren gewesen.

Die von dem Speyerer Bildhauer Wolf Spitzer angefertigte Skulptur passe zu den schriftlich überlieferten Beschreibungen Bucers, erklärte Buckwalter. Freunde hätten ihn folgendermaßen beschrieben: „Hager, mit einer das ganze Gesicht bestimmenden, markanten Nase und einem dunklen Teint“. Auch passe die Bronzebüste zur Beschreibung des Reformators durch seinen theologischen Gegner, den päpstlichen Nuntius Hieronymus Aleander, der ihn als „herausfordernden bronzenen Kopf“ bezeichnet habe. Das Kunstwerk basiere auf der einzigen Darstellung des Reformators, die noch zu dessen Lebzeiten entstanden sei, führte Buckwalter aus. Bereits 1912 sei beschlossen worden, Bucer 1917 in Straßburg ein Denkmal zu errichten. Dieser Plan sei allerdings durch den Ersten Weltkrieg vereitelt worden. lk

### Familienarbeit

Zu einer Informationsveranstaltung über familienorientierte Gemeindeentwicklung laden der Landesarbeitskreis Pfalz der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf), die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft sowie die Gleichstellungsstelle der pfälzischen Landeskirche am 20. März von 16 bis 20 Uhr ein. Im Mittelpunkt der Veranstaltung im Landeskirchenrat in Speyer steht ein Vortrag von Michael Domsgen von der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum Thema „Familien in der Kirche“.

Die Veranstaltung richtet sich an Ehren- und Hauptamtliche in Kirche und Diakonie. Es sollen Grundlagen und Impulse für eine familienorientierte Gemeindegemeinschaft entwickelt werden, erklärt die Gleichstellungsbeauftragte der Landeskirche und eaf-Vorsitzende Belinda Spitz-Jöst. Gerade für die ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Presbyterien, die sich jetzt für die nächsten sechs Jahre aufstellen, sei Familienpolitik ein wichtiges Thema.

Familienorientierung sei „keine Zusatzdimension gemeindlicher Arbeit, sondern Basis kirchlichen Handelns“, erklärt der Pfarrer und Professor für Evangelische Religionspädagogik, Michael Domsgen. Den Kirchengemeinden komme daher eine besondere Rolle zu: „Sie können Familien begleiten, Räume schaffen, um Gemeinschaft zu erleben, Entlastung anbieten, passende Formen religiöser Erziehung finden und dabei elterliche Kompetenzen stärken.“ Anmeldungen zur Veranstaltung nimmt die Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer, Telefon: 06232 667-240, E-Mail: gleichstellungsstelle@evkirchepfalz.de entgegen. lk



## Brückenschlag zur Gegenwart

Ausstellungsreihe zur Reformationsdekade

„Rheinland-Pfalz hat wie kein anderes Land im Westen Deutschlands zentrale Erinnerungsorte der frühen Reformationszeit vorzuweisen. In unserer Region haben vor 500 Jahren wichtige Ereignisse stattgefunden. So hat sich 1521 Martin Luther auf dem Reichstag in Worms geweigert, seine Glaubenspositionen zu widerrufen.“ Dies sagte Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei der Vorstellung der Ausstellungsreihe „Im Umbruch der Zeiten“, bei der das Landesmuseum Mainz mit dem Dom- und Diözesanmuseum Mainz sowie dem Gutenberg-Museum kooperiert.

Ministerpräsidentin Dreyer erinnerte unter anderem an Ritter Franz von Sickingen, der ab 1520 den Humanisten Ulrich von Hutten und einige bedeutende protestantische Theologen auf der Ebernburg beherbergt habe, und an die Reichstage in Speyer, die zur Trennung von Katholiken und Protestanten geführt hätten. „Vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Ereignisse beteiligt sich die Landesregierung von Rheinland-Pfalz seit Jahren aktiv an

der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017“, sagte Dreyer, die zusammen mit Kirchenpräsident Schad auch dem Kuratorium zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums angehört.

In Mainz wird das Gutenberg-Museum vom 28. April 2015 bis 28. Februar 2016 mit drei Ausstellungen unter dem Titel „Am 8. Tag schuf Gott die Cloud. Die Reformation als Medienereignis in Text und Bild“ die neuen medialen Möglichkeiten der damaligen Zeit thematisieren, die Luther, seine Anhänger und seine Widersacher nutzten. Die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz stellt im Landesmuseum Franz von Sickingen vom 21. Mai bis 25. Oktober 2015 in den Mittelpunkt der kulturhistorischen Ausstellung „Ritter! Tod! Teufel? Franz von Sickingen und die Reformation“. Die Ausstellung des Dommuseums „Schrei nach Gerechtigkeit. Leben am Mittelrhein am Vorabend der Reformation“ thematisiert vom 5. September 2015 bis 17. Januar 2016 Ängste und Hoffnungen der Zeit um 1500. lk/stk

Einladung

# Tag der offenen Tür



Zu einem Tag der offenen Tür im Landeskirchenrat lädt Kirchenpräsident Christian Schad die Mitglieder der neugewählten Presbyterien am Samstag, dem 26. September 2015, von 10 bis 16 Uhr nach Speyer ein. Der Landeskirchenrat möchte den Presbyterinnen und Presbytern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung sowie den Pfarrern und Pfarrern die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen geben.

Nach einem gemeinsamen Gottesdienst um 10 Uhr in der Gedächtniskirche werden die Räumlichkeiten und Anlagen der Dienstgebäude am Domplatz und in der Roßmarktstraße geöffnet sein. Vorort stehen die Mitarbeitenden aller Dezernate – vom Amt für Kirchenmusik bis zum Zentralarchiv – zum Gespräch zur Verfügung. Kirchenpräsident Schad wird am frühen Nachmittag im Rahmen eines öffentlichen Vortrags und Interviews im Atrium des Historischen Museums Fragen zur Zukunft unserer Kirche beantworten. Zudem besteht im Museum die Möglichkeit, die Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ zu besuchen. Zum Ausklang des Tages wird um 16 Uhr ein offenes Singen in der Gedächtniskirche stattfinden.

Bitte merken Sie sich jetzt schon den Termin vor. Auch für Ihr leibliches Wohl wird gesorgt werden.

## Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

- |  |  |                                |                                |                                |
|--|--|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| <input type="checkbox"/> <b>Plakat: Grafik</b><br>Heimat   Kirche   Pfalz<br>(10 Euro)                 | <input type="checkbox"/> <b>„Heimat   Kirche   Pfalz“ – Motive 2015</b>            | <b>Plakat</b>                  | <b>Postkarte</b>               | <b>Klappkarte</b>              |
|  | <b>Bilder neu entdecken</b><br><i>Wilhelm-Hack-Museum</i>                          | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück |
| <input type="checkbox"/> <b>Broschüre</b><br>„Räume für morgen“ –<br>Gebäudeoptimierungs-<br>maßnahmen | <b>Eine wechselvolle Geschichte</b><br><i>Schlossberghöhle, Homburg</i>            | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück |
|  | <b>Ein Stück Himmel auf der grünen Erde</b><br><i>Landesgartenschau Landau</i>     | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück |
|  | <b>Das Evangelium kommunizieren</b><br><i>Druckstraßen und virtuelle<br/>Räume</i> | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück | <input type="checkbox"/> Stück |

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift